

Wyss, Heinz

Die universitäre Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschule, die Primarstufe und den Spezialunterricht. Ein Gespräch mit Roudy Grob über das Projekt der neugestaltung der Lehrerbildung im Kanton Genf

Beiträge zur Lehrerbildung 11 (1993) 2, S. 153-156



Quellenangabe/ Reference:

Wyss, Heinz: Die universitäre Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschule, die Primarstufe und den Spezialunterricht. Ein Gespräch mit Roudy Grob über das Projekt der neugestaltung der Lehrerbildung im Kanton Genf - In: Beiträge zur Lehrerbildung 11 (1993) 2, S. 153-156 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-132551 - DOI: 10.25656/01:13255

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-132551>

<https://doi.org/10.25656/01:13255>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNE-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-8632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Die universitäre Ausbildung der Lehrkräfte für die Vorschule, die Primarstufe und den Spezialunterricht

Ein Gespräch mit Roudy Grob über das Projekt der Neugestaltung der Lehrerbildung im Kanton Genf

Heinz Wyss

Roudy Grob unterrichtet seit 32 Jahren als Primarlehrer, seit 15 Jahren an der Ecole de la Gradette, zur Zeit eine Spezialklasse mit nicht-frankophonen Kindern. Er hat sich einen Namen gemacht als Präsident der Société pédagogique genevoise und als Redaktor des "EDUCATEUR". Im Projekt der Eingliederung der Primarlehrerbildung in die Faculté de psychologie et des sciences de l'éducation der Universität Genf ist Roudy Grob als pädagogischer Sachbearbeiter an der vertraglichen Regelung des Zusammenwirkens der Universität mit dem Enseignement primaire beteiligt und wird in dieser Funktion im Schuljahr 1993/94 zur Hälfte vom Schuldienst entlastet sein.

BzL: Roudy Grob, Sie stellen im "Journal de l'enseignement primaire" vom 3. April dieses Jahres ein "kühnes Projekt" vor: "Soixante ans après la création des études pédagogiques en trois ans, Genève s'apprête à franchir une nouvelle étape en rattachant la formation des enseignants primaires et enfantins à l'Université". Wo immer in der deutschsprachigen Schweiz von der Akademisierung der Primarlehrerbildung die Rede ist, ruft dies der Befürchtung, eine universitäre Lehrerbildung entferne sich von der Schulwirklichkeit und damit von der Praxis des Lehrens und Lernens.

R. Grob: Müssten wir davon ausgehen, dass sich die universitäre Lehrerbildung, wie sie in Genf geplant ist, von der Praxis entfernt, hätten weder die Lehrerschaft noch die Behörden das Projekt in so positivem Sinn aufgenommen, wie sie es tun. Niemand will einen "akademischen" Wissenschaftsbetrieb, niemand eine einseitig theorielastige Ausbildung, die sich von der Unterrichtsrealität des schulischen Alltags abhebt.

Die schwierige Aufgabe des Unterrichtens und Erziehens erfordert Kompetenzen des Wissens und Könnens, Reflexions- und Handlungsbefähigungen, die eine qualifizierte Grundausbildung und eine permanente berufsbegleitende Fortbildung bedingen. Dieser anspruchsvolle Studiengang muss Universitätsstatus haben. Er soll, wie in Genf vorgesehen, in vier Jahren zu einem akademischen Titel führen, zu einem Lizentiat, der "licence avec mention éducation".

Dies wäre indessen kein ausreichendes Argument, um die Notwendigkeit des Einbezugs der Primarlehrerausbildung in die FPSE, die Faculté de psychologie et des sciences de l'éducation, zu begründen. Wir erhoffen uns von der Universitarisierung eine anwendungsorientierte wissenschaftliche Ausbildung mit engem Bezug zur Praxis. Das Grundanliegen ist das der Professionalisierung der Unterrichtsberufe. Lehrerinnen und Lehrer sollen sich als so qualifiziert erweisen, dass ihr berufliches Selbstverständnis dem eines Arztes nicht nachsteht.

Diesem hohen Anspruch wird die Lehrerbildung nur dann gerecht, wenn auf dem "Terrain" des Unterrichts wirksam wird, was die Theorie an Wissen und an Einsicht vermittelt. Für die Universität bedeutet dies eine Herausforderung. Sie wird ihren Ausbildungsstil ändern und ein "klinisches" Verfahren praktizieren müssen.

BzL: Was verstehen Sie unter "klinischer" Ausbildung? Meinen Sie damit, dass sich die Theorie am Einzelfall in der Praxis zu bewähren hat?

R. Grob: In der Tat. Die Theorie steht mit der Praxis im Bunde und hat sich in ihr als relevant zu erweisen. In den Praktika erfahren die angehenden Lehrerinnen und Lehrer, was das theoretische Wissen hilft und wieweit es handlungsleitend ist. Umgekehrt haben die Lehrer der Erziehungswissenschaft und der Didaktik die Qualität der praktischen Lehrtätigkeit, ihre Kohärenz mit der Theorie, zu beurteilen. Auf diese Art erfahren die Studierenden, dass sich das, was sie gelernt haben, in die Praxis umsetzt.

Das hat personelle Konsequenzen. Übungslehrkräfte sind nicht bloss Vermittler von Unterrichtserfahrungen und methodischen Rezepten, und die Erziehungswissenschaftler und Didaktiker sind nicht reine Theoretiker. Eine solche Trennung der wissenschaftlichen und schulpraktischen Ausbildung hat es in der Genfer Lehrerbildung lange gegeben. Das erste Ausbildungsjahr war das Jahr der "pratique pure", das zweite das der "théorie pure". Im dritten Jahr konnte man mit der Rückkehr in die Schulpraxis "à la limite" alles vergessen, was die universitären Studien gelehrt hatten. Jetzt ging es wieder um handfeste Regeln der Unterrichtspraxis. Dieses Bruchs ist man sich längst bewusst geworden. Das Anliegen, Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen, hat denn auch den Anstoss zur Reform der Primarlehrerausbildung gegeben.

Konzipiert ist eine "formation en modules". Innerhalb dieser Lerneinheiten interveniert die Universität in den Praktikumsklassen. Was sich in diesen Lehrübungen an Erfahrungen gewinnen lässt, wird an der Fakultät in Kolloquien und Seminaren ausgewertet. Die Lehren, zu denen diese Evaluation führt, werden wieder in die Praxis eingebracht.

BzL: Droht die universitäre Lehrerbildung innerhalb der Fakultät nicht zu einem Nebengeleise zu werden? das Lizentiat "avec mention enseignement" zu einem akademischen Titel zweiten Ranges?

R. Grob: Das darf nicht sein. Die Universität wird selber über die Gleichwertigkeit der Titel wachen, die sie vergibt. Es wird innerhalb der Universität freilich schon eine "kleine Revolution" ausgelöst, muss sie doch altüberlieferte akademische Lehrgeohnheiten aufgeben und aus ihren Gleisen heraustreten. Sie wird die Umsetzung des Gedachten ins Tun nicht geringer werten dürfen als die theoretische Ausbildung.

Die Fakultät wird sich an den Notwendigkeiten des Berufes orientieren müssen. Das Wissen, zu dem das Studium führt, wird allein in dem Masse sinnvoll, wie es auf die Handlungsvollzüge der Unterrichts- und Erziehungspraxis einzuwirken vermag. Diese Neuausrichtung der akademischen Lehre kann in unserer Zeit für die Universität nur eine Chance sein!

BzL: Die angehenden Lehrkräfte der Sekundarstufen I und II müssen sich vor Beginn ihrer beruflichen Ausbildung über ein abgeschlossenes universitäres Fachstudium ausweisen. Das berufliche Selbstverständnis dieser Lehrerkategorie stützt sich vor allem auf die fachwissenschaftliche Kompetenz ab. Was sind im Unterschied dazu die besonderen Qualifikationen der Lehrkräfte der Vorschule und der Primarstufe?

R. Grob: Die Sachkompetenz ist in der Ausbildung der Primarlehrerinnen und -lehrer nicht von geringerer Bedeutung, doch ist ihr Fachwissen nicht spezialisiert, denn als Lehrkraft einer Klasse muss es alle Lernbereiche abdecken. Wichtiger ist das pädagogische Wissen: das Wissen, wie Kinder lernen, wie sie ihr Wissen erwerben. Die berufliche Kompetenz zeigt sich im wesentlichen in der Kenntnis der "mécanismes de l'apprentissage", im Wissen um die Lernmöglichkeiten der einzelnen Kinder und ihre Lernbedingungen, in der Analyse und Behebung von Lernhemmungen, in der Befähigung, geeignete Lernsituationen zu schaffen und die Lernprozesse zu beobachten zu stützen sowie den Lernverlauf und die Lernergebnisse auszuwerten und zu beurteilen.

BzL: Lehrmittel mit ihren ausgeklügelten Behelfen, den Lehrerhandbüchern, können auf der Volksschulstufe dazu führen, dass die Lehrpersonen lediglich didaktische Arrangements nachvollziehen. Beeinträchtigt dies nicht die Möglichkeiten der persönlichen Unterrichtsgestaltung, und tut dies der Professionalität, von der allenthalben die Rede ist, nicht Abbruch? Wird eine Ausbildung, die dem Anspruch genügen will, zu universitärer Methoden- und Erkenntniskritik zu befähigen, zur Autonomie der einzelnen Lehrkraft beitragen?

R. Grob: Tatsächlich zeigt sich professionelles Handeln der Lehrenden nicht darin, dass sie Konzepte umsetzen, die andere (Fachleute) für sie (die "Unterrichtshandwerker") entwickelt haben. Die Professionalität in der Planung, Durchführung und Auswertung von Unterricht offenbart sich in der kreativen Selbstorganisation von Lehr- und Lernverfahren, die in jedem Fall der Klasse und den einzelnen Schülern und Schülerinnen angemessenen sind. Dass dabei die Lehrmittel und didaktischen Hilfen zu Rate gezogen werden, ist ebenso selbstverständlich wie die Erhebung der Lernvoraussetzungen der Kinder, ihrer Lerninteressen oder -widerstände, ihres sozialen Umfeldes etc.

BzL: Sie sprechen von den Kompetenzen der Primarlehrerschaft. In Genf sind die Kindergärtner und Kindergärtnerinnen in diese Berufsgruppe eingeschlossen. Das Brevet pour l'enseignement primaire berechtigt zur Anstellung an Kindergärten und an Primarschulen bis und mit dem 6. Schuljahr. Gibt es in der Lehrerbildung Grundanliegen, die nicht stufenspezifisch sind? Und was hätte dies für die Lehrerbildung zu bedeuten?

R. Grob: Ganz allgemein und für alle Stufen gültig ist die Feststellung, dass sich das Rollenverständnis der Lehrer und Lehrerinnen gewandelt hat. Aus Wissensvermittlern sind Lernleiter geworden. Das bedingt den Aufbau grundlegender didaktischer Kompetenzen in der Initialausbildung. Zudem erfordern die gesellschaftlichen Bedingungen des schulischen Lernens und die wachsenden Aufgaben, mit denen sich die Schule zu konfrontieren hat, umfassende soziale und pädagogische Qualifikationen: personale Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit, gesellschaftliche und politische Kompetenz; konkret: die Befähigung zur Führung einer Klasse, Belastbarkeit und Konfliktlösungsvermögen, Motivationsgabe, die Fähigkeit zur Individualisierung der Lernvorgänge und die Haltung der Zuwendung zu benachteiligten Kindern, damit alle ihre Lernchancen wahrnehmen können.

Dieses ganzheitliche Verständnis der Berufsrolle ist stufenunabhängig. Daneben gibt es eine berechnete Stufendifferenzierung.

BzL: Was Sie darlegen, müsste in der Konsequenz dazu führen, dass die Lehrkräfte aller Stufen in Teilen gemeinsam, in andern differenziert und speziell ausgebildet würden.

R. Grob: Eine Zusammenfassung der Lehrerausbildungen in einem "tronc commun" wäre wünschbar. Eine solche Gesamtkonzeption der Lehrerbildung kommt einer Vision gleich. Das Enseignement primaire und das Enseignement secondaire sind in Genf getrennte Bereiche innerhalb des einen Bildungssystems. Zwischen ihnen gibt es wenig Verbindendes und nichts Gemeinsames. Das dürfte sich in Zukunft ändern. Eine solche Entwicklung erfordert freilich ein Umdenken, und das tut sich nicht so schnell.

Wir hätten alles Interesse, eine pädagogische Ausbildung zu konzipieren, die die Lehrkräfte aller Stufen und Schultypen während der Ausbildung in einer Institution zusammenführt. Es kann dies nur die Universität sein. Die projektierte Eingliederung der Primarlehrerausbildung in die FPSE und die Verknüpfung des Lehrerdiploms mit einem Lizentiat kann die erwünschte gegenseitige Annäherung der Lehrerkategorien nur fördern.

BzL: Die Lehrerbildung wird inskünftig eng mit der anwendungsbezogenen Forschung zusammengehen. Das verpflichtet die amtierende Lehrerschaft zugleich, an der Schulentwicklung mitzuwirken und sich fortzubilden. Herr Grob, Sie haben die von uns Lehrern geforderte Professionalität wiederholt mit derjenigen der Aerzte verglichen. Mediziner können in ihrer Praxis nicht bestehen, wenn sie nicht ständig Fachliteratur lesen und ihr Wissen aufdatieren. Was tun wir Lehrer in dieser Hinsicht?

R. Grob: Gute Aerzte sind Meister in ihrer Spezialität, gute Primarlehrer sind "maîtres de l'ensemble du savoir". Angesichts des galoppierenden Fortschritts der Wissenschaften kann der einzelne Lehrer nicht in allen Disziplinen mit der Entwicklung Schritt halten. Da hilft nur die Fortbildungsarbeit im Team. Nicht die "recyclage", nicht der punktuelle Kursbesuch erweist sich da als angemessen, sondern die "formation continue".

Von der reinen Forschung hebt sich die schulbezogene Forschungs- und Fortbildungstätigkeit dadurch ab, dass sie, anders als die Grundlagenforschung, die dem allgemeinen Erkenntnisgewinn dient, in spezifischer Weise auf die Anwendung ihrer Ergebnisse hinzielt. Sie will zur Optimierung des schulischen Lernens und zur Erhöhung der beruflichen Kompetenz der Lehrenden beitragen. Die amtierenden Lehrer und Lehrerinnen sind zu verpflichten, systematisch die Fachliteratur zu studieren. Die Akademisierung der Lehrerbildung wird dazu beitragen, dass sie es tun, wie dies Ärzte und Ingenieure tun.

Die "formation continue" vollzieht sich am besten im Zusammenhang mit schulnahen Forschungsprojekten. Die permanente Aufdatierung des Wissens in arbeitsteiligem Verfahren und durch gegenseitigen Informationsaustausch in der kollegialen Zusammenarbeit innerhalb eigenständiger Schulen.

BzL: Die Genfer Lehrerbildung kennt eine Beschränkung der Studienplätze für angehende Lehrkräfte. Die universitäre Lehrerbildung öffnet den freien Zugang zur Lehrerbildung. Ist man sich dieser Konsequenz bewusst?

R. Grob: Dies ist ein delikater Punkt. Was ist zu tun, wenn sich weit mehr Studenten und Studentinnen an der FPSE einschreiben, als Praktikumsplätze an den Schulen zur Verfügung stehen und als sich ein Bedarf an Lehrkräften im voraus ermitteln lässt? Eine Eintrittsprüfung ist an der Universität kaum denkbar, und die Selektion ist an die akademischen Kriterien der Auslese gebunden. Es ist möglich, dass Kandidatinnen und Kandidaten den akademischen Ansprüchen genügen, jedoch in ausseruniversitären Lernbereichen (z.B. in der Musik) versagen. Hier wird noch eine Regelung zu finden sein, wie sich die akademische Freiheit der Studienwahl mit der nötigen beruflichen Selektion und der Begrenzung der Zahl der Lehramtsanwärterinnen und -anwärter in Einklang bringen lässt.

BzL: Die "Universitarisierung" ist offensichtlich keine Zauberformel, sondern stellt die Erziehungsbehörden vor handfeste Probleme. Und ebenso die Fakultät.

R. Grob: Sicher gilt es hier praktikable Lösungen zu finden. So etwa auch in der Rekrutierung von Ausbildnern in Bereichen, die sich nicht in die Universität einbeziehen lassen, die jedoch in der Lehrerbildung wichtig sind. So z.B. die Kunstfächer, die Kalligraphie etc. Diese affilierten Ausbildungsfelder zu definieren und die Zusammenarbeit der Universität mit den Schulen zu regeln, ist Gegenstand eines Vertrages. Meine Aufgabe ist es, als Mitglied der "groupe de rédaction des accords DIP-FPSE" darauf hin zu wirken, dass sich eine rechtliche Regelung ausarbeiten lässt, die sowohl von der Universität wie vom Enseignement primaire anerkannt werden kann.

BzL: Ich wünsche Ihnen, dass Sie zu einer praktikablen Lösung finden, und danke Ihnen für das Gespräch.